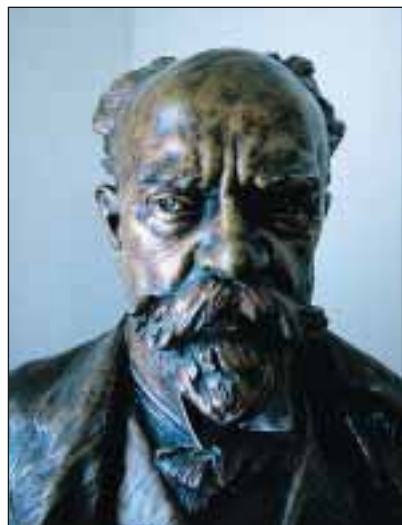


Im Spinnennetz der Ideologen

Mit einer Fülle von Gedenkveranstaltungen begeht Prag am 1. Mai den hundertsten Todestag von **Antonín Dvorák**. Dabei war der international populärste tschechische Komponist in seiner Heimat lange heftig umstritten. Anselm Cybinski begab sich in Böhmen auf Spurensuche, sprach mit Dvorák-Spezialisten und erfuhr dabei, wie lang die Schatten des Sozialismus sind.



Antonín Dvorák III. holt ein Bündel Schlüssel aus der Aktentasche, öffnet ein morsches Holzgatter und betritt den Garten. Der Schnee ist unberührt. An flachen Wirtschaftsgebäuden vorbei stapft der kräftig gebaute Mann dem in der Nachmittagssonne liegenden Haus entgegen: kein Schloss, eher ein behagliches Landhäuschen. Jetzt bröckelt der Putz. Hinter der Eingangstür liegt vertrocknetes Laub. Der Boden ist mit gelblichem Staub bedeckt. Es ist kalt, es ist feucht. Antonín Dvorák III. entriegelt die Fensterläden.

Der Enkel des Komponisten, Sohn des jüngsten Dvorák-Sohnes Otakar, ist 75. Gekannt hat er den Meister nicht mehr. Doch die biographischen Details hat er parat. Mit Vergnügen erläutert er die be-

Als Antonín Dvorák in diesem Haus in Nelahozeves 1841 geboren wurde, betrieb sein Vater Frantisek (auf dem Innenraumfoto neben dem Türrahmen zu sehen) hier noch eine Schankstube. Die Büste (o.l.) steht im angeblichen Geburtszimmer.

rühmten Fotos, deren Originalabzüge die Wände schmücken. Da ist das Portrait von Jeanette Thurber, der Präsidentin des New Yorker Konservatoriums, die Dvorák 1892 nach Amerika geholt hatte. Daneben das Bild der Familie auf der Außentreppe des Hauses in der East 17th Street, des New Yorker Wohnsitzes. Und dann gibt es den wunderbaren Schnappschuss, auf dem der Naturschwärmer hier in Vysoká im Gras liegt, den Kopf lächelnd dem Betrachter zugewandt.

Die von Memorabilien überquellende „Villa Rusalka“ muss einmal als private Gedenkstätte hergerichtet worden sein:

Partituren, Fotos und Alltagsgegenstände des Komponisten sind zu hübschen Stillleben arrangiert. Doch unter dem Diwan hat der Holzwurm seine Häufchen hinterlassen. Und in den Kommoden aus Dvoráks letzter Prager Stadtwohnung modern die Reste seines Hausstandes vor sich hin. Lachend entfernt der Enkel die Spinnweben von einem Lorbeerkranz. Antonín III. ist ein fröhlicher Mann. Sein Berufsleben lang war er als Geologe im Bergbau im nahen Pribam tätig. Um Vysoká hat er sich nie gekümmert. „Das war Sache meiner Cousine. Aber jetzt ist sie über 90 und krank und kann nicht

mehr hier hoch kommen“, sagt Dvorák. Ernst blickt er aus den tief liegenden Augen mit den buschigen Brauen, die so sehr an den berühmten Vorfahren erinnern.

Nicht umsonst hat Vera Johnová den Besitz der Familie jahrelang mit Zähnen und Klauen gegen den Zugriff der kommunistischen Partei verteidigt. An keinem Ort fühlte sich der Komponist in seinen späten Jahren so wohl wie in Vysoká, eine knappe Autostunde südwestlich von Prag. Die sanfte Hügellandschaft mit ihren weiten Blicken zum Böhmerwald wurde ihm zur Seelenheimat. Dvorák hatte das Gelände mitsamt dem darauf stehenden Schafstall 1884 vom Erlös seiner ersten London-Reise seinem Schwager, Graf Kaunitz, abgekauft. Der nach dem Erfolg der ersten Folge der „Slawischen Tänze“ schnell zu Ruhm gekommene Komponist genoss es, im Sommer hier die Familie um sich zu scharen und Freunde zu empfangen. Er liebte, wie er dem Freund Alois Göbl schrieb, das stundenlange „Bummeln“ im Wald und züchtete Tauben. Regelmäßig wanderte er zur Kirche von Trebsko hinüber, um Orgel zu spielen. Und noch häufiger besuchte er die Dorfschänke, die noch heute existiert. Vor allem aber komponierte er. Werke wie die „Achte“, das Requiem und „Rusalka“ sind ganz oder größtenteils in Vysoká entstanden. Jetzt droht dem Anwesen der Zerfall. Einen Rettungsversuch gab es. In den neunziger Jahren habe die rührige britische Dvorák-Gesellschaft einen Spendenaufruf gestartet, um die wichtigsten Sanierungsarbeiten veranlassen zu können, erzählt Antonín III. Doch offensichtlich wollte die Enkelin nicht so richtig.

In der „Villa Rusalka“ hat der Holzwurm Spuren hinterlassen

Wie schwierig derartige Initiativen in Tschechien immer noch umzusetzen sind, hat Peter Keller erfahren. Im Auftrag einer schweizerischen Stiftung sollte er sondieren, inwieweit eine Unterstützung des Umbaus von Dvoráks Geburtshaus in Nela-hozeves machbar wäre. Das Haus Nr. 12 in dem Dorf an der Moldau, rund dreißig Kilometer nördlich der Hauptstadt, wo der Komponist am 8. September 1841 zur Welt kam, sollte so weit als möglich in seinen damaligen Zustand zurückversetzt

werden. Der Plan, der nach langen Verhandlungen siegreich aus einem Architekturwettbewerb hervorging, sah vor, im Geburtshaus wieder eine Bierschänke zu eröffnen, wie sie Frantisek Dvorák, der Vater, einst betrieb. In dem Seitengebäude sollte ein Mehrzweckhaus eingerichtet werden mit Bibliothek und Multimedia-Angeboten. Die projektierten Kosten, sagt Keller, lagen für westliche Verhältnisse niedrig. Doch 2001 kam die Sache zum Erliegen. Die Reprivatisierung von Haus und Grund war noch nicht abgeschlossen. Graf Lobkowitz, der rechtmäßige Eigentümer, dessen monumentales Renaissance-schloss über dem Ort thront, habe in der Angelegenheit „äußerst vorsichtig“ agiert, erinnert sich Keller. Schließlich verhandelt die Familie um die Rückgabe weit wertvollerer Besitzungen, unter anderem an der Prager Burg. Die Pächter der Nebengebäude sperrten sich; auch das Nationalmuseum in Prag, in dessen Verantwortung die jetzige Gedenkstätte liegt, war an einer Umgestaltung wenig interessiert.

„Es gibt da beharrende Kräfte, Leute, die an jeder alten Fotokopie kleben. Dabei gibt es ja nichts zu zeigen“, klagt Keller. „Eine eigene Sammlung existiert nicht. Die Bratsche ist eine Fälschung wie der Flügel. Und das Mobiliar hat mit Dvorák sowieso nichts zu tun.“ In der Tat erschöpft sich die karge, 1951 eingerichtete Präsentation in einem reichlich angestaubten biographischen Parcours mit Musikbeschallung. Kurios die Vitrine mit Bildern vom Mondflug der Apollo 11. Ein Brief des astronautischen Zentrums in Austin, Texas, bestätigt, der Weltraumflieger Buzz Aldrin habe tatsächlich eine Aufnahme



Der Enkel des Komponisten: Antonín III.

Auch in Zlonice, 20 Kilometer westlich, besteht der alte Osten noch scheinbar unverändert fort. In das Städtchen mit seiner prächtigen Barockkirche wurde Dvorák als Zwölfjähriger gesandt. Nicht um das Metzgerhandwerk zu erlernen wie sein Vater und dessen männliche Vorfahren. Das glaubte man, bis Jarmil Burghauser, der Verfasser des thematischen Werkverzeichnisses, den Gesellenbrief als plumpe Fälschung entlarvte. Tatsächlich sollte der junge Antonín bei dem in der ganzen Region bekannten Kantor Anton Liehmann seine Musikausbildung fortsetzen. Frantisek Dvorák, selbst ein begabter Zitherspieler, der in seinem Lokal gerne für die Gäste musizierte, hat das Talent seines Sohnes gefördert, darin ist sich die Literatur heute einig. Von Liehmann bekam der spätere Komponist Unterricht auf der Geige und Bratsche, auf Klavier und Orgel und nicht zuletzt in Generalbass und Harmonielehre. Zlonice ist stolz auf Dvorák. Neben den liebevoll eingerichteten, aber alarmierend vernachlässigten Liehmann-Räumen und dem kleinen Schrein für einen aus dem Ort stammenden Schlagerstar ist ein Saal dem großen Komponisten geweiht. Seine Büste wird von zwei Fotografien Tschaikowskys flankiert: russisch-tschechische Brüderfreundschaft unter Tonsetzern. Eine freundliche alte Dame zeigt geduldig die Devotionalien vor. Außer einem Pfeifenbehälter aus Horn und einer wertvollen Ausgabe von Matthesons „Der vollkom-

der Sinfonie „Aus der neuen Welt“ an Bord gehabt und auf dem Mond abgespielt.

In der Grünanlage neben dem Geburtshaus steht der Sohn des Dorfes in Dirigenten-Heldenpose auf dem Sockel, ganz so, als sei er mit Lenin verwandt. Vom Bauernhof gegenüber ertönt tschechischer Pop. In der Kneipe, hinter hermetisch geschlossenen Jalousien, gibt es Instant-Kaffee aus der Mikrowelle. Im ebenso schummrigen „Konzum“ gegenüber versorgt sich das Dorf mit dem Allernötigsten.

Dvorák für Musiker

Anlässlich des hundertsten Todestages von Antonín Dvorák am 1. Mai reagieren nicht nur die Plattenfirmen und diverse Konzertveranstalter auf den Gedenktag. Auch einige Notenverleger würdigen Dvoráks Schaffen mit neuen Ausgaben oder ergänzenden Partituren. Der **Schott**-Verlag legt in der Wiener Urtext Edition insgesamt vier Werke für Klavier und Violoncello vor wie das Charakterstück „Waldesruhe“ oder eine Bearbeitung des berühmten „Slawischen Tanzes“ in g-Moll aus op. 46. Studienpartituren diverser Streichquartette, Spielpartituren sowie zahlreiche Bearbeitungen für unterschiedliche Instrumente und Ensembles sind seit Jahren fest im Programm.

Der **Bärenreiter**-Verlag hat eine vollständige Klavierfassung des „Stabat Mater“ op. 58 in seiner „Praha“-Edition herausgebracht. Die ursprüngliche Klavierfassung wurde laut Verlag vom Komponisten nie zu einer aufführbaren Gestalt geführt. Sie soll jedoch mit der heutigen Orchesterfassung im Wesentlichen übereinstimmen und wurde von den Herausgebern zu einem neuen Klavierauszug umgestaltet. Zudem hat Bärenreiter in Deutschland gerade Studienpartituren der neun Sinfonien im Schubert veröffentlicht.

Auf geistliche Chorwerke hat sich der **Carus**-Verlag in Stuttgart spezialisiert. Hier findet man ein breites Angebot nicht nur an geistlicher, sondern auch an weltlicher Chormusik von Dvorák. Relativ neu erschienen ist hier eine separate Orgelstimme zur Orgelfassung der Messe in D op. 86. „Zehn biblische Lieder“ op. 99 für Singstimme und Klavier hat der Verlag erstmalig als Bearbeitung für gemischte Chöre im Vertriebsprogramm.

Breitkopf & Härtel wie auch die **Edition Peters** haben ebenfalls ein umfangreiches Angebot an Werken von Dvorák im Sortiment. Von Breitkopf sind neue Partituren, Orchesterstimmen und Studienpartituren des Violoncellokonzerts, der „Slawischen Tänze“ und der Sinfonie Nr. 9 veröffentlicht worden, die nach Angaben des Verlages deutlich über den Erkenntnisstand der Gesamtausgabe hinausgehen.

Internet

www.schott-music.com
www.baerenreiter.com
www.sheetmusic.cz
(Bärenreiter Prag)
www.carus-verlag.com
www.breitkopf.com
www.edition-peters.de

„mene Kapellmeister“ ist sogar der angeblich originale Rahmen des Sterbebetts zu bestaunen. Die Einzelteile lehnen provisorisch an einer Wand. Für eine sorgfältigere Konservierung der Schätze fehlt das Geld. Potenzielle westliche Sponsoren, wie Peter Keller sie vertritt, sind jedoch vorsichtig geworden. „Das ist nicht nur ein Problem der Rechtssicherheit. Der Übergang zu einer bürgerlichen Gesellschaft mit demokratischen Entscheidungsstrukturen ist in Tschechien äußerst mühsam“, meint der Schweizer. Millionen seien verheizt worden. Ihm selbst wurde in einem Fall die Ausländersteuer gleich doppelt berechnet.

Auch Jarmila Tauerová, Direktorin des Prager Dvorák-Museums, beklagt manche Unehrlichkeit. „Viele identifizieren sich hier nach wie vor mit Haseks, Schwejč. Man tut harmlos und konziliant und intrigiert dafür umso heimtückischer.“ Das gleich nach seinem Tod geplante Dvorák-Denkmal sei einer solchen Intrige zum Opfer gefallen, ist sich Tauerová sicher. Kaum schien ein Standort gefunden, wurde er plötzlich anderweitig benötigt. Das jetzige Standbild vor dem Rudolfinum ist nicht mehr als ein Provisorium. Nicht nur der Sockel ist zu klein. Der Komponist dreht dem auf den Musiktempel Zugehenden den Rücken zu. In der Mitte des Platzes konnte das Denkmal ohnehin nicht aufgestellt werden – wegen der Lüftung der neuen Tiefgarage. „Niemand weiß, wo genau wir Dvorák am 1. Mai ehren sollen“, sagt Frau Tauerová mit ironischem Lächeln. Die Museumsleiterin hält es für symptomatisch. Den Kommunisten sei der Erfolg des Kosmopoliten Dvorák im westlichen Ausland, gerade in den USA, oh-

Steinformationen zeichnen die Physiognomie des Meisters aus Nelahozeves nach. Ein Felsblock sei Dvorák, den jeder Komponist aus dem Weg räumen müsse, lautete ein viel zitiertes Diktum Nejedlýs, der den populären Meister stets als „erledigtes, totes Kapitel der tschechischen Musik“ abtat. Die Legende besagt, der Hass rühre von einer enttäuschten Liebe zu einer der Dvorák-Töchter her. Doch die Wurzeln liegen tiefer.

Der Streit, den Musikwissenschaftler der Prager Karlsuniversität kurz nach 1900 vom Zaun brachen und der im Laufe der Jahre zur reinen Feuilleton-Schlacht verkam, drehte sich – leicht verspätet – um die „wahre“ Richtung der tschechischen Nationalmusik. Für Nejedlý und seine Parteigänger konnte dies nur eine dezidiert fortschrittliche sein. Mit Fortschritt aber identifizierten sie den Liszt- und Wagner-Anhänger Bedřich Smetana: den Schöpfer patriotischer Schlüsselwerke wie „Mein Vaterland“ und „Libuše“, jener Oper, mit der das Nationaltheater, das Symbol der tschechischen Kulturnation schlechthin, gleich zwei Mal eingeweiht wurde – 1881 und 1883, als das durch einen verheerenden Brand zerstörte und prompt wieder aufgebaute Theater neu eröffnet wurde. Noch als Dirigent des Interimstheaters, in den späten 1860er Jahren, hatte Smetana den 17 Jahre jüngeren, noch völlig unbekannten Komponisten, der seinen knappen Unterhalt als Bratscher im Orchester verdiente, nach Kräften gefördert. Doch gegen Ende seines Lebens, ertaubt und unter ärmlichen Bedingungen lebend, von seinen Landsleuten schnöde vernachlässigt, machte Smetana keinen Hehl aus seiner Miss-

Die Kommunisten misstrauten Dvoráks Erfolg im Westen

nehin suspekt gewesen. Lange haben in Prag offenbar die wütenden Attacken nachgewirkt, die der fanatische Smetana-Apologet Zdeněk Nejedlý, nach 1948 Kultusminister und einflussreicher Ideologe der Tschechoslowakei, unermüdlich gegen Dvorák ritt. Frau Tauerová lässt eigens eine Karikatur aus dem Museums-Depot holen: Ein dürres Männchen mit wehenden Haaren beschwört seine Anhänger, ein Gebirge zu erstürmen. Die

achtung für den Erfolg des in seinen Augen völlig ungebildeten Konkurrenten.

„Die Rezeptionsgeschichte, das ist ein unendlich kompliziertes Kapitel“, sagt Milan Kuna, der heute wohl führende Dvorák-Spezialist in Tschechien, mit einer müde abwehrenden Geste. „Alle Versuche, Dvoráks vermeintlichen Eklektizismus wissenschaftlich nachzuweisen, sind natürlich gescheitert. Sicher, er schrieb Sinfonien, er bediente sich der traditio-

nellen Formen und Gattungen. Im Gegensatz zu dem reflektierenden Arbeiter Smetana war er das intuitive Genie des Einfalls. Aber seine Fähigkeit, etwa östliche oder indianische Volksmusikelemente zu assimilieren, ist bahnbrechend und genial.“ Kuna ist im Stress. Er sitzt über den Korrekturen zum Register der beiden Bände mit Dokumenten, die die zehnbändige kritische Ausgabe der Dvorák-Korrespondenz abschließen werden. Seit 1986 hat der Musikwissenschaftler an der Edition gearbeitet – mit durch Geldmangel erzwungenen Pausen allerdings. 80 bis 90 Prozent der an den Komponisten gerichteten Briefe waren bislang unbekannt. Kuna und sein Team haben sie weltweit aufgespürt. „Immer mehr Wissenschaftler in der ganzen Welt interessieren sich für Dvorák. Die zweite kritische Ausgabe seiner Werke ist in Vorbereitung. Jetzt müssen gezielte Fragen gestellt werden.“ Welche Korrekturen das Dvorák-Bild dadurch erfahren könnte, mag Kuna nicht vorwegnehmen. Mit den alten Klischees haben Forscher wie Jarmil Burghauser schon in den vergangenen 20 Jahren gründlich aufgeräumt. Eines ist für Kuna jedenfalls klar: „Dvorák war an allen technischen Neuerungen interessiert. Er hielt intensiven Kontakt zu den Wissenschaftlern und Künstlern seiner Zeit. Ein reaktionärer, ungebildeter Musikanter war er sicher nicht.“

Für Václav Riedlbauch sind die Zeiten der entnervenden Streitereien ohnehin längst vorbei. „Im Ausland will man von uns Dvorák und noch mal Dvorák“, sagt der Generaldirektor der Tschechischen

In der so genannten „Villa Rusalka“ in Vysoká (die beiden Fotos unten) verbrachte Dvorák seit 1884 seine Sommer. In der „Villa Amerika“ in Prag (rechts) findet sich heute das Dvorák-Museum.



Philharmonie, der sogar den über politische Intrigen gestolperten einstigen Chef Gerd Albrecht jüngst wieder als Gastdirigenten geholt hat. „Aber in Prag feiern wir dieses Jahr drei Jubilare: Dvorák, Janáček und Smetana. Dvorák bildet den roten Faden. Aber wir wollen, wir brauchen die Mischung.“ Im „Jahr der tschechischen Musik“ arbeiten alle Institutionen zusammen. Geplant sind Konzerte, Symposien, Ausstellungen. Internationale Beteiligung ist selbstverständlich. Vielleicht gibt es irgendwann auch für die Gedenkstätten eine Perspektive. An Dvoráks hundertstem Todestag tritt Tschechien der EU bei. ■

Literatur-Tipp

Klaus Döge: Dvorák – Leben, Werke, Dokumente; Atlantis Musikbuch

Klaus Döge/Peter Jost (Hrsg.): Dvorák-Studien; Schott

Internet

www.antonindvorak2004.cz

MITTELALTER, RENAISSANCE, BAROCK

JORDI SAVALL MIT FASZINIERENDEN NEUHEITEN

UMIS

UNIVERSAL



Großes Jordi Savall Special auf www.pure.de

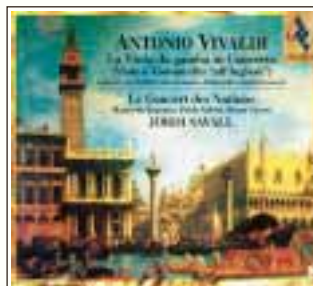


AV9836 · 76199 8609836 · Vö: 27.04.2004

MISTERI D'ELX · LA VESPRIA

Jordi Savall · La Capella Reial de Catalunya
M.Figuera, A.Savall, L.L.Vilamajó, P.Bertin, L.Clement,
F.Garrigosa, D.Carnovich

Wieder einmal dokumentiert J. Savall sein extrem breites musikalisches Spektrum: Ganz neu erscheint Musik vom spanisch-mittelalterlichen Festival Misteri d'Elx. Daneben die Villancicos mit Meisterwerken aus der Musik Spaniens, Mexikos und Perus zwischen 1550-1750 bis hin zu den kaum bekannten Kompositionen von A.Vivaldi für die Gamba.



AV 9835 · 76199 8609835 · bereits veröffentlicht

ANTONIO VIVALDI
LA VIOLA DA GAMBA IN CONCERTO

Jordi Savall · Le Concert des Nations
Manfredo Kraemer, Pablo Valetti, Bruno Cocset



AV 9834 · 76199 8609834 · bereits veröffentlicht

VILLANCICOS Y DANZAS CRIOLLAS

De la Iberia Antigua al Nuevo Mundo (1550-1750)
Jordi Savall · La Capella Reial de Catalunya
Hespèrion XXI